



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Lebensbilder deutscher Jesuiten in auswärtigen Missionen

Platzweg, Carl

Paderborn, 1882

P. Franz Eusebius Kühn, S. J. (Kino)

urn:nbn:de:hbz:466:1-27556

P. Franz Eusebius Kühn S. J. (Kino)

aus

Orient.

(† 1710. Missionär in Mexico und Californien.)

Californien, das Goldland, das Land der Goldritter, deren Herz, für eine edlere Anziehung unempfänglich, sich unwiderstehlich zu dem im Schooß der Erde verborgenen Metalle hingezogen fühlte, auch dieses Land hat deutsche Missionäre in seinen Grenzen gesehen. Ah! da haben wir's! So wird triumphirend ein echter Liberaler ausrufen. „Wo Schätze zu heben sind, wo Gold zu finden ist, da sind sicherlich die Jesuiten!“ Wie schade, daß die Schätze, die man wittert, für den triumphirenden Finder so hoch hängen, wie die goldenen Äpfel des Tantalus, und dem Blick entschwinden, so wie man darnach greift!

P. Franz Eusebius Kühn, Missionär in Mexico und Californien hat kein Geld und Gold, keine irdischen Schätze dort geholt, sondern ganz anderes Metall von besserem Klange dort angeworben und dem Himmel entsandt. Der Apostelfürst belehrt die Welt durch die Worte: „Ihr wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Golde oder Silber erlöst seid von dem eitlem Wandel, der sich von den Vätern auf euch ererbt hat, sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines unbefleckten und untadelhaften Lammes.“ 1. Petr. 1. 18, 19. Ich weiß, schreibt der heilige Franziskus Xaverius, daß ich einem sehr wohlhabenden Herrn diene, welcher den reichsten Sitz seines Vaters verlassen hat, damit er in den Goldgruben evangelischer Armuth die Schätze zu graben uns lehre! P. Kühn war ein Mann von großer Gelehrsamkeit, der nicht nur in der Theologie, sondern auch in

den weltlichen Wissenschaften sich ausgezeichnet hatte. Univerfitätsprofessor zu sein und noch dazu in einem Fache, das verhältnißmäßig wenige Gelehrte aufzuweisen hat, ist eine Thatfache, die den Vorwurf jesuitischer Verdummung zu beseitigen geeignet wäre. P. Kühn war Professor der Mathematik an der Univerfität Ingolstadt gewesen! Wann und wo er in die Gesellschaft Jesu eintrat, ist nicht bekannt. Wir können ihn daher nur mitten in seinen apostolischen Arbeiten in der Landschaft Sonora in Californien und Neu-Mexico begrüßen. Nur so viel weiß man noch, daß er ein Trienter war, also die berühmte Stadt Trient, welche die große, allgemeine Kirchenversammlung von 1545—1563 in der Kirche Santa Maria Maggiore tagen sah, den ersten und bedeutendsten Apostel unter den Heiden von Californien geliefert hat.

Im Jahre 1678 hatte er sich in Genua nach Mexico eingeschifft. In Sevilla in Spanien mußte er zwei Jahre warten. Als er im Jahre 1680 die Seereise fortsetzte, litt er Schiffbruch, bestieg dann abermals ein Schiff, das ihn 1681 glücklich nach Mexico brachte. Von da kam er zur Halbinsel Californien. Städte gab es damals dort noch nicht, sondern nur einzelne Missionsstationen und Soldatenposten, Presidios genannt. Schon im Jahre 1686 war P. Kühn Oberer der Missionen in Californien. Sowohl wegen seiner gediegenen, apostolischen Tugenden, als auch seiner mathematischen Wissenschaften hatte er sich in Mexico ein hohes Ansehen erworben. Der Vicekönig von Mexico bediente sich seines Rathes. Auf den Vorschlag des P. Kühn, eine Festung in Californien anzulegen und im Namen des Königs von Spanien einige Missionen zu stiften, und für den Unterhalt der Missionäre eine Unterstützung aus Staatsmitteln zu gewähren, ging der Vicekönig bereitwilligst ein. Gleich nach gefaßtem Entschlusse entdeckte man in der Umgegend reiche Silberminen, welche den Spaniern viel mehr eintrugen, als die kümmerliche Besoldung einiger Missionäre. Diese machten ja keine besonderen Ansprüche an das Leben, sondern waren mit der nothwendigen Nahrung und Kleidung zufrieden. Die Hauptstadt Mexico war der feste Punkt, von wo die damaligen Missionäre in die Wild-

niß auszogen. Dort war ein großes Colleg der Gesellschaft Jesu und der Sitz des Provinzials. In allen Kirchen der Stadt sah man einen großen Reichthum an Gold- und Silbersachen, die von Schenkgebern herrührten. Die spanischen Silberbergwerke lieferten einen ungeheuren Ertrag. Der damalige Erzbischof war ein Benediktiner, ein sehr frommer und sehr gebildeter Mann, der durch seine Welt- und Ordensgeistlichkeit das Christenthum nach allen Seiten hin auszubreiten suchte.

Philipp V., König von Spanien, (1700—1746) regierte weise und gerecht. Als er beim Antritte seiner Regierung vernahm, daß das Christenthum in Californien so erfreuliche Fortschritte machte, schrieb er im Jahre 1701 an den Erzbischof von Mexico, der damals zugleich Vicekönig war, daß er sich sehr freue über die Arbeiten der Missionäre der Gesellschaft Jesu in den Landschaften Cinaloa, Sonora und Neu-Vizcaya, (Tarahumara) so wie besonders im großen Reiche Californien. Er wünsche nichts sehnlicher, als daß diese Missionen beschützt und vermehrt würden. Daher gebiete er, dieselben zu unterstützen und ihnen alle erforderlichen Mittel von Seiten des Staates zu gewähren. Jedes Jahr solle man darüber an ihn berichten. Die gottesfürchtigen Personen aber, welche zur ersten Stiftung der Missionen große Opfer gebracht, solle man seines königlichen Dankes versichern und ihnen bedeuten, daß der König ihre guten Werke nicht vergessen werde. Dieser königliche Schutzbrief konnte seine Wirkung nicht verfehlen. P. Kühn, welcher schon 1683 in Californien gewesen, von den wilden Völkern aber zur Rückkehr gezwungen worden war, unternahm mehrere Missionsreisen nach Californien und ließ nicht nach, bis der Sieg der christlichen Sache errungen war. Bald versuchte er es mit diesem, bald mit jenem Indianerstamme. Vom Jahre 1698 an reiste er jedes Jahr tiefer in den Norden hinein und behielt das californische Meer beständig links, bis er endlich am Gebirge Santa Clara anlangte. Im Jahre 1699 kam er am blauen Flusse Azul an, der sich in den Strom Colorado ergießt. Der Colorado aber strömt durch öde Felsenplateau's dem californischen Busen zu. P. Kühn ging über den Fluß Azul und

erreichte im Jahre 1700 den Colorado-Strom, welcher Neu-Mexico von Californien scheidet. Ueberall machte der Missionär seine Aufzeichnungen und fertigte mit eigener Hand die Landkarten an. Sein scharfes physisches und geistiges Auge erspähte überall die passenden Punkte, die sich zu Missionsstationen eigneten. Aus ihnen entstanden Dörfer und später blühende Städte.

Zum mexicanischen Staatenbunde gehören auch die Staaten am stillen Ozean. Hier am californischen Busen liegt die 6243 □ Meilen umfassende Landschaft Sonora. Es ist größtentheils eine öde Hochfläche, die von wilden, dort angesiedelten Indianerstämmen bewohnt wird. In diese öde Gegend zu den wildesten Heiden wagte sich P. Kühn. Der Erfolg entsprach seinem heroischen Muth. Tausende von Heiden wurden von ihm zum Christenthum bekehrt. Eine blühende Christengemeinde mit Kirche und Schule trat in's Leben, welche P. Kühn und sein Genosse leiteten. Eine segensreiche Wirksamkeit von vielen Jahren beschloß er hier, um dann wieder einen neuen Weinberg des Herrn in Angriff zu nehmen. Als Superior aller Missionen von Californien wußte P. Kühn seine ihm untergebenen Ordensbrüder zu ermuntern und zu erbauen, sowie mit Rath und That ihnen an die Hand zu gehen. Unter seiner Leitung entfalteten sich die californischen Missionen zu einer herrlichen Blüthe. Wahrlich, er hat auf californischem Boden für viele tausend Seelen die Schätze des Himmels gegraben. Während Andere wie Maulwürfe in der Erde gruben und die stieren, goldgierigen Blicke immer zur Erde und in die Erde richteten, lenkte er die Blicke der Menschen von der Erde zum Himmel und zeigte ihnen die ewigen Reichthümer, die im Schooße Gottes sind. Alles Gold, das in Californien zusammen gescharrt wird, wiegt nicht eine einzige unsterbliche Seele auf, und um die unsterblichen Seelen zu retten, hat P. Kühn sich keine Mühe verdrießen lassen. Das ganze Land war bald wie besät mit Missionen. Jede californische Mission hatte eine gut gebaute, reichgeschmückte Kirche und einen großen, mit Wasserleitungen versehenen Garten, worin sogar europäische Gemüse und Obstarten, auch Wein und Oliven gezogen wurden. In

einiger Entfernung lag die Rancheria oder das Indianerdorf. Die Rancheria hatte ziemlich gut gebaute Häuser mit graden, kleinen Straßen, oder Hütten, aus Pfählen errichtet und mit Rasen bedeckt. Neben jeder Mission war ein Presidio, eine Art kleiner Kaserne, worin ein Corporal und eine Anzahl Soldaten lagen zum Schutze der Mission gegen räuberische Ueberfälle und zur Beförderung der Briefpost. Ohne weltlichen Schutz war die Behauptung einer Mission unter den wilden Völkern nicht möglich.

Nach langer apostolischer Wirksamkeit legte der müde Greis P. Franz Eusebius Kühn sein Haupt zur Ruhe. In Californien wirkte er — in Californien starb er. Die ihm von Gott verliehenen Talente hat er nicht in die Erde vergraben. Der Mathematiker hat seine Aufgabe richtig gelöst. Möchten auch wir die unsrige lösen. Mit der Gnade Gottes können wir es, wenn wir auch keine Mathematiker sind.

Das letzte Wort über P. Kühn wollen wir einem Protestanten geben.

„Es war im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, als der deutsche Jesuit Vater Kühn — die Spanier nennen diesen ausgezeichneten Mann in ihren Werken Padre Kino — gehorsam dem Befehle, der ihm von seinen Oberen wurde, nach Arizona vordrang, in das Territorium also, das heute einen Theil der Union bildet und an der Nordgrenze des mexikanischen Staates Sonora liegt. Das war eine andere Aufgabe als die, welche dem Padre Picolo geworden; dort wohnten keine gutherzigen, californischen Indianer, sondern dort schweiften ruhelos die Apachen und Comanchen, diese treulossten, raubgierigsten und grausamsten Indianer, die unbezähmbar bis auf den heutigen Tag geblieben und der Macht der Vereinigten Staaten gegenüber sich trotziger geben, als irgend ein anderer Indianerstamm, die Sioury nicht ausgenommen. Dorthin also zog, mit einem Begleiter nur, Vater Kühn und als er unter unzähligen Gefahren und Mühen in der Gebirgs- und Wüstenwildniß jenes Landes eine Oase erreichte, ein liebliches Thal, das der Santa Cruzfluß durchströmt, da ließ er sich bei den dort hausenden

Papagoes nieder und lehrte sie Gesittung und friedliche Thätigkeit, er machte sie zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft, und sie sind das geblieben bis auf den heutigen Tag. Nicht wie die californischen Indianer, diese Franziskanerzöglinge, sind die Papagoes nach der Säkularisirung ihrer Missionen wieder in ihren heidnischen Unlauben zurückgefallen, sondern sie sind Christen geblieben und haben den ehrenhaften, tüchtigen Geist, zu dem Vater Kühn die Wurzel gelegt, treu bewahrt, auch dann noch, nachdem diese Kunde von dem letzten Jesuitenpadre unter ihnen längst zur Sage und Tradition geworden ist. Halb vergessen lebten sie auf ihrer einsamen Dase in dem wenig gekannten Arizona, bis erst in den jüngsten Jahren die südliche Ueberlandbahn nahe an ihrer Heimath vorübergeführt worden ist. Nun ist es vorüber mit ihrer Verborgenheit, nun lernt man auch das Denkmal wieder kennen, das imposante Bauwerk, das im Thale des Santa Cruzflusses ragt, und das noch schönere Denkmal: Das Christenthum und die Cultur der Papagoes. Oft schon sind die californischen Missionen geschildert worden, diese niedrigen, unansehnlichen Lehmsteingebäude ohne Schmuck und Zier. Ganz anders aber ist die Mission der Jesuiten, diese plastische Darstellung ihres feinen, gebildeten Geistes. Wie sich einst in der Dase von Ammonium in der lybischen Wüste der große Tempel des Ammon erhob, durch endlose Sandwüsten von allen anderen Wohnsitzen der Menschen geschieden, so ragt zwischen den grünen Feldern am Santa Cruzflusse die herrliche, im Style der späteren Renaissance-Periode erbaute Kirche der Jesuiten, nach allen Himmelsgegenden durch hunderte von Meilen lange Wüsten von allen anderen Werken einer höheren Cultur getrennt. Von dem Thurme dieses Monumentalgebäudes überblickt man ein wundervolles Landschaftsbild: üppige Weiden, reiche Saatsfelder, grüne Wälder und dahinter die graue, sandglänzende Wüste. Rings am Horizonte heben sich scharf und klar die Konturen der nackten, pittoresken Gebirge ab und sie schimmern in einem so goldigen Lichtmeere, daß sich das Auge geblendet abwenden muß. In den grünen Baumgruppen, die sich am Flusse hinziehen,

stehen die einfachen, sauberen Wohnungen der Papagoes und an den Hügeln grasen ihre zahlreichen Heerden von Pferden, Maulthieren und Rindvieh; aus den Zweigen und Gebüschern erklingt das Gurren der Holztaube, der fröhliche Ruf der Schopfwachtel und der melodienreiche Gesang der grauen Spottdroffel. Das also ist die Mission San Xavier del Bac; hier wohnen die Papagoes, einer der zahlreichsten Indianerstämme der Vereinigten Staaten, und auch einer der culturfähigsten und arbeitsfreudigsten, dabei nicht minder jagdlustig und kriegstüchtig als ihre Nachbarn und alten Erbfeinde, die Apachen und Comanchen, gegen die sie in jahrhunderte langen Kämpfen ihren Muth bewährt haben.

Der Moral dieser Indianer stellen die weißen Bewohner Arizona's das beste Zeugniß aus: Die Papagoes betteln und stehlen sehr selten, sie sind mäßig im Essen und Trinken und ihre Frauen und Mädchen sind züchtig und keusch. Jedenfalls stehen diese Leute auf einer viel höheren Culturstufe als der größte Theil der mexikanischen Halbblutbevölkerung von Arizona-Mexiko."

Heinrich Semler

im

„Hamburger Correspondent.“

1880.